

Jakob Augstein Im Zweifel links

Deutscher Kuschelrock



Die Kanzlerin in sattrotem Blazer vor strahlend blauem Hintergrund. Ist da niemandem etwas aufgefallen? Während der Planung vielleicht? Oder spätestens am Morgen des CDU-Parteitags in Essen: Angela, die Jacke, die Farben, das geht so nicht ... Nun gibt es Bilder der Kanzlerin, die sehen aus wie von einem Plakat der AfD.

An Zufälle mag man im professionalisierten Geschäft der Politik nicht glauben. Im Werberdeutsch spricht man da von Corporate Identity. Zur neuen Identität der CDU gehört es eben auch, sich nicht nur farblich vor der rechten Konkurrenz zu verneigen – sondern auch inhaltlich. Für 2017 lässt das Böses ahnen. Denn einen Wettlauf nach rechts wird die AfD locker gewinnen.

Linkspartei und AfD sind einer Meinung: die Kanzlerin kopiert. Aber was Sahra Wagenknecht voll Abscheu kommentiert hat, erfüllte AfD-Vizechef Alexander Gauland mit giftiger Freude: in Sachen Asylpolitik gibt die AfD inzwischen in Deutschland den Takt vor.

Es gibt ja auch in der Demokratie so etwas wie die Herrschaft der Minderheit. Sie muss der Mehrheit nur genügend Angst machen. Das hat die AfD geschafft. Merkels Rede in Essen, der Leitantrag des Vorstands, die Forderung nach Abschaffung der doppelten Staatsbürgerschaft (wenn auch gegen Merkels Willen) – man konnte förmlich sehen, wie die kleine AfD die große CDU vor sich hertreibt. „Schnellere Abschiebungen und Auffangzentren in Nordafrika, das sind alles

Dinge, die wir zuerst gefordert haben und für die man uns als unchristlich bezeichnet hat“, frohlockte AfD-Mann Gauland. Und er hat recht. Schon vor dem Parteitag hatte der stellvertretende CDU-Vorsitzende Strobl ein Positionspapier vorgelegt, das sich Gauland nicht schöner hätte ausdenken können: Abschiebehaft für abgelehnte Asylbewerber, Sozialleistungen kürzen, ein „Rückführungszentrum“ in Ägypten einrichten.

Und dann die Rede von Angela Merkel: „Wenn ich an unser Land denke, an unser Deutschland, dann ist das Ansporn für meine Arbeit. Wenn ich an seine Menschen denke, an unsere Landschaften, an unsere Kultur, unsere exzellenten Wissenschaften, Universitäten ...“ – und so weiter und so weiter – „... dann weiß ich, welch ein Glück es ist, in diesem Land leben zu dürfen. Das ist ein Glück, das wir gar nicht hoch genug schätzen können.“ Das war germanischer Kuschelrock vom Feinsten! So etwas hört man in den deutschtümelig-schwieligen Reden des bizarren Thüringer AfD-Politikers Björn Höcke („Erfurt ist schön deutsch, und schön deutsch soll Erfurt bleiben!“).

Wenn im Zusammenhang mit der Union das Wort „Kehrtwende“ fiel, war meist der Atomausstieg gemeint. Die schlimmere Wende ist aber die in der Flüchtlingspolitik. Wer nach diesem Parteitag immer noch behauptet, die CDU sei in den letzten Jahren zu einer sozialdemokratischen oder linken Partei geworden, der hat entweder keine Ahnung – oder ein sehr schlechtes Bild von der SPD.

An dieser Stelle schreiben Jakob Augstein, Markus Feldenkirchen und Jan Fleischhauer im Wechsel.



Neukanzler Schröder

So gesehen In der K-Frage der SPD deutet sich eine Überraschung an.

Dass die SPD bei den letzten Bundestagswahlen ähnlich große Siegchancen hatte wie die Färöer Inseln bei der Fußball-WM, war vor allem das Verdienst von Gerhard Schröder und Oskar Lafontaine. Es ist nicht unüblich, dass Männer sich in die Haare kriegen. Doch nur selten zerbrechen daran ganze Volksparteien. Schröder und Lafontaine haben das prima hingekriegt.

Diese Woche nun hat Schröder die Hand zur Versöhnung gereicht. Er finde es gut, sich die Option Rot-Rot-Grün offenzuhalten, sagte er und warb indirekt für eine Koalition mit jener Linken, die Lafontaine einst aus Rache mitgegründet hatte. Schröder ist eindeutig im Versöhnungsmodus. Deshalb sollte er nun selbst als Kandidat der SPD antreten. Mit ihm hätte die SPD ihren Wahlkampf gott zurück. Der 72-Jährige hat seit der Trennung von Doris ohnehin einen Lauf. Gerade erst hat er sich im Namen der Bundesrepublik auf Kuba astrein von Fidel Castro verabschiedet. Kein Zweiter hätte zudem bessere Chancen, der AfD Wähler abzugeben, schließlich versteht er Russland noch einen Tick besser als diese selbst.

Seine eigentliche Mission aber wäre die Wiedervereinigung von SPD und Linken. Im dritten Kabinett Schröder würde Lafontaine selbstverständlich wieder Finanzminister, sie würden gemeinsam eine Friedens-Cohiba von Fidels Beerdigung rauchen, und die Scorpions dürften noch einmal „Wind of Change“ spielen.

Markus Feldenkirchen

Kittihawk

